

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 117 (1991)
Heft: 15

Artikel: Langzeitfolgen nicht absehbar
Autor: Szuszkiewicz, Hans / Smudja, Gradimir
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-608316>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Langzeitfolgen nicht absehbar

VON HANS SZUSZKIEWICZ, WIEN

Die Wiener medizinische Schule war einst weltberühmt. Noch heute kommen viele Studenten aus dem Ausland – vor allem aus dem Orient – zum Medizinstudium nach Wien, doch das Vertrauen der Österreicher in ihre Mediziner ist merklich geschrumpft.

Derzeit zerbricht man sich hierzulande den Kopf, wie es möglich sein konnte, dass in ganz Österreich 135 Säuglinge mit einer Überdosis eines Tbc-Serums geimpft wurden. Als Folge eiterten ihre Lymphdrüsen. In einigen Fällen mussten die Lymphknoten operativ entfernt werden, in anderen entwickelte sich Lymph-Tbc.

Wie es dazu kam, wird von manchen als mangelnde Kontrolle, von den meisten schlichtweg als Schlamperei der Ärzte und des Gesundheitsministeriums kritisiert. In diesem Ministerium mag die Schlamperei

Die Ärzte lasen den Beipackzettel nicht.

begonnen haben, denn plötzlich ging der Tbc-Impfstoff für Krankenhäuser und Ärzte aus. Da Ersatz nicht so schnell zu haben war, wurde von einer französischen Firma ein ähnliches Präparat gekauft.

Tbc-Impfungen bei Kleinkindern waren einst selbstverständlich. Später verringerte sich das Risiko immer mehr, so dass der Oberste Sanitätsrat des Landes 1989 Tbc-Impfungen nur noch für Kinder «aus gefährdetem Milieu» empfahl. Von dieser Empfehlung erfuhren Spitäler und Ärzte teils Monate später, teils überhaupt nie.

Viele Ärzte lasen den Beipackzettel nicht, auch das Ministerium hatte sie nicht dazu angehalten. Es entging ihnen daher, dass das neue Präparat doppelt so stark wirkte wie das frühere, also nur mit halber Dosis verabreicht werden durfte. So erkrankten 135 Kleinkinder.

Dazu kam, dass einige Ärzte in Tirol und Oberösterreich ihren kleinen Patienten ein Serum mit ähnlichem Namen injizierten, das in Wahrheit ein Anti-Krebs-Mittel war. Zum Glück konnten schwerere Folgen rechtzeitig verhindert werden. Etwaige Langzeitfolgen lassen sich, wie beim Tbc-Serum, natürlich noch nicht feststellen. Jetzt befürchtet man Impfscheu der Bevölkerung auch vor wichtigen Impfungen.

Damit nicht genug. Am 21. Februar wurde in Wien eine Notärztin zu einer 78-jährigen Frau gerufen, die anscheinend tot in ihrer Wohnung aufgefunden worden war. Die

Ärztin stellte nach einer flüchtigen Untersuchung auch den Tod fest. Der Leichenbeschauer bestätigte ihre Diagnose wenig später und stellte einen Totenschein aus. Nur: Als nach neun Stunden die Männer der

Totenschein voreilig ausgestellt.

Leichenbestattung kamen, bemerkte einer von ihnen ein Lebenszeichen am Kehlkopf der Frau. Abermals Notarzt, diesmal ein anderer, der auch prompt die Reanimation der Patientin durchführte. Sie wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo sie allerdings am nächsten Morgen wirklich starb. Die Notärztin wurde vom Dienst suspendiert, der Leichenbeschauer ist seinen Vertrag mit der Stadt Wien los, die ganze Sache wurde dem Gericht übergeben.

All dies zu einem Zeitpunkt, da das Andie-Brust-Klopfen der Gesundheitsbehörden noch nicht verklungen ist. Es begann vor zwei Jahren, als aufflog, dass mehrere Krankenschwestern im Krankenhaus Lainz der Gemeinde Wien nächtlings mehrere alte Menschen, die ihnen unbequem wurden, auf schwer nachweisbare Art zum Himmel geschickt hatten. Die Krankenschwestern stehen mittlerweile im sogenannten Lainz-Prozess vor Gericht. Und am 8. März begann der Prozess gegen zwei Angestellte desselben Krankenhauses. Sie hatten die ihnen anvertrauten Sparbücher mehrerer alter Patienten um insgesamt 800 000 Schilling erleichtert. Kein Wunder, dass das Vertrauen von Herrn und Frau Österreicher in Ärzte und Gesundheitswesen des Landes gründlich erschüttert ist.



GRADIMIR SMUDJA